

WAS HABEN WIR ERREICHT, WAS HAT SICH VERÄNDERT?

20 JAHRE NACH DEN RASSISTISCHEN AUSSCHREITUNGEN IM PLASTIKMEER
VON ALMERÍA

Gastbeitrag des Europäischen Bürger*innenforums (EBF) | Raymond Gétaz

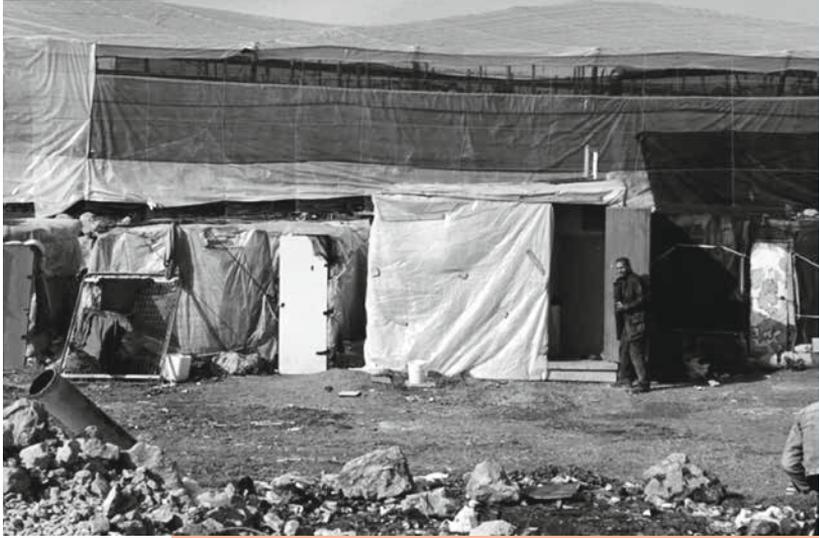


Vom 5. bis 7. Februar 2000 fanden in El Ejido pogromartige Ausschreitungen gegen marokkanische Landarbeiter*innen statt, die sich

in den mehr als 35'000 Hektaren Plastikgewächshäusern der Region verdingten. Die Vorfälle von El Ejido waren wahrscheinlich

die schlimmsten Ausbrüche rassistischer Gewalt, die Migrant*innen in Spanien je erleben mussten: Eine dreitägige systematische und organisierte Hetzjagd gegen die Menschen und ihr bescheidenes Hab und Gut – geduldet von den lokalen Behörden und den Ordnungskräften, die tatenlos zusahen.

beiter*innengewerkschaft SOC¹, erhielt die Delegation rasch Einblick in die sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnisse der Region und veröffentlichte im Herbst 2000 den Untersuchungsbericht „Anatomie eines Pogroms“².



Jeden Tag zeigten die Nachrichtensendungen in den europäischen Medien, wie die Einwohner*innen der Stadt mit Baseballschlägern durch die Straßen zogen, Büros von NGOs plünderten und Besitztümer der Migrant*innen zerstörten.

Entrüstet über die Tatenlosigkeit der Behörden entsandten wir, Mitglieder des EBF, eine internationale Untersuchungskommission in die Stadt El Ejido, um den Ursachen und den Folgen der rassistischen Ausschreitungen nachzugehen. Unterstützt durch María García Bueno, einer langjährigen Freundin und Aktivistin der andalusischen Landar-

Unsere Erfahrungen waren ernüchternd. Was gewisse Leute als das „andalusische Wunder“ bezeichnen, ist in Wirklichkeit das, was aus einer kleinlandwirtschaftlichen Region wird, die bedingungslos einer ultraliberalen Politik und der Industrialisierung der Produktionssysteme unterworfen wird: Ein Universum der totalen Ausbeutung von Mensch, Umwelt, Boden- und Wasserressourcen. Im Meer von Gewächshäusern sucht man vergebens nach den Anzeichen einer ursprünglichen, von der Arbeit der Bauern und Bäuerinnen geprägten Landschaft. Keine Bäume, Hecken, kaum Vögel oder Insekten. Einzig die vereinzelt,

1 Seit 2007 SAT, in Almería als SOC-SAT weiter geführt. Im Text haben wir der Einfachheit halber den alten Namen SOC verwendet.
2 Anatomie eines Pogroms z.B. El Ejido, 138 Seiten, EBF/CEDRI, ISBN 3-95221250-4

aus irgendwelchem Abfallmaterial zusammengebastelten *chabolas* oder die slumartigen Wohnsiedlungen deuten noch auf die Anwesenheit von Menschen hin - Gespenster in dieser surrealen, mit Plastikabfällen verschandelten Welt.

Da sich keine andere Gewerkschaft für die meist papierlosen Migrant*innen einsetzte, beschloss die Landarbeiter*innengewerkschaft SOC ein Büro in Almería zu eröffnen. Wir erkannten die Notwendigkeit, die SOC mit grenzüberschreitender Solidarität und gemeinsamen Aktionen in ihrer Arbeit zu unterstützen. Die Öffentlichkeit in Europa musste über die skandalösen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Landarbeiter*innen in der Provinz Almería informiert werden.

DIE VERANTWORTUNG DER GROSSVERTEILER³

Unsere erste Kampagne in der Schweiz bewirkte, dass innerhalb von wenigen Wochen über 10'000 Konsument*innen an die Großverteiler Coop und Migros schrieben, um gegen die ausbeuterische und Umwelt zerstörende Produktion von Hors-Saison-Gemüse zu protestieren. In ihren Briefen forderten sie die Supermärkte auf:

- 1) Bei der andalusischen Regierung, der Präfektur der Provinz Almería und der Stadtverwaltung von El Ejido durchzusetzen:
 - dass die Landarbeiter unter menschenwürdigen Bedingungen untergebracht werden
 - dass die Gastarbeiter und die Vereine

zur Verteidigung der Gastarbeiter für die Schäden und Verluste der Februarverfolgung in ihren Kultstätten, ihren Wohnungen, ihren Geschäften und ihren Fahrzeugen vollständig entschädigt werden.

- dass das spanische Gesetz eingehalten wird: Es sieht vor, dass allen Ausländern in gleichem Maße wie den Spaniern dieselben konstitutionellen Freiheiten und Rechte garantiert werden (Art. 1, Gesetz 4/2000).
 - dass die Verantwortlichen der kollektiven Gewalt gegen die Gastarbeiter gerichtlich verfolgt werden
- 2) Den Ursprung der Früchte und der Gemüse, die Sie verkaufen, sowie deren Produktionsweise klar anzugeben - die Bezeichnung des Landes genügt nicht.
 - 3) Auf den Verkauf von billigen Frischwaren zu verzichten, wenn sie unter Verachtung der Menschenwürde und der Natur produziert werden.

Zahlreiche Medien sowie Konsument*innenorganisationen berichteten über die Kampagne und zogen die Großverteiler zur Rechenschaft. Unter Zugzwang versicherten ihre Vertreter*innen vor laufenden Fernsehkameras, dass sie, sollte sich die Situation vor Ort nicht verbessern, in Zukunft andere Lieferant*innen suchen werden. Gleichzeitig schickten sie Qualitätsbeauftragte nach Andalusien, um sich ein eigenes Bild zu machen. Großverteiler aus ganz Europa setzten sich zusammen und schufen neue Sozillabels wie z. B. Eurepgap oder Grasp. Allerdings stützen sich diese in erster Linie auf Selbstdeklarationen der Unternehmer*innen oder auf Audits durch Firmen, in denen

³ Schweizerisch für Einzelhandelskette

Vertreter*innen der großen regionalen Unternehmen, die in der Obst- und Gemüseproduktion involviert sind, federführend sind. Bei unseren Besuchen in El Ejido mussten wir feststellen, dass selbst solche, wohl eher als „kosmetisch“ zu bezeichnende Maßnahmen, nur nachlässig angewendet wurden.

Lebens- und Produktionsbedingungen der Migrant*innen intervenierten. Europaparlamentarier*innen stützten in einer Erklärung den Vertrag, den marokkanische Landarbeiter*innen mit den Unternehmer*innen nach den Ereignissen vom Februar 2000 ausgehandelt hatten. Eine Delegation des Europaparlaments verfasste einen kritischen Bericht über die



EUROPAWEITE PROTESTE GEGEN AUSBEUTUNG

Rassistische Aggressionen gegen Migrant*innen markierten auch in den folgenden Jahren das soziale Klima in El Ejido und in der ganzen Provinz Almería. Um dem entgegenzuwirken, organisierten wir mit der SOC zahlreiche internationale Delegationen, die bei den Behörden und den Unternehmer*innenverbänden bezüglich der Arbeits-,

irreguläre Beschäftigung in der Landwirtschaft in den südlichen Ländern Europas.

Gleichzeitig warben wir mit der SOC für eine regionale und nationale Unterstützung im Kampf gegen die unakzeptablen Bedingungen im Obst- und Gemüsebau. In der Folge wurde in Sevilla ein von Hunderten von spanischen Universitätsprofessor*innen mitunterzeichnetes Manifest publiziert. Weiter wurden in mehreren Treffen mit

Akademiker*innen, Ärzt*innen, Psycholog*innen und Sozialbeauftragten die Rolle der Behörden und Unternehmen in Bezug auf die schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen der migrantischen Landarbeiter*innen angeprangert und Vorschläge für nachhaltige Verbesserungen ausgearbeitet.

PREKARITÄT DER MIGRANT*INNEN UND SCHNELLE INDUSTRIALISIERUNG DER LANDWIRTSCHAFT ALS ZIELE UND RESULTATE DER EUROPÄISCHEN LANDWIRTSCHAFTS- UND MIGRATIONS POLITIK

Die miserablen Arbeitsbedingungen in Spanien lenkten unsere Aufmerksamkeit auf weitere Bereiche in der industriellen Landwirtschaft und wir mussten feststellen, dass in zahlreichen Ländern die Arbeitskräfte in der Früchte- und Gemüseproduktion ähnlich schlecht behandelt wurden. Als Resultat eines internationalen Treffens in Paris publizierten wir mit der „Association pour un nouveau développement“ im Frühjahr 2002 das Buch „le goût amer de nos fruits et légumes“⁴. Zwei Jahre später veröffentlichten wir „Bittere Ernte, die moderne Sklaverei in der industriellen Landwirtschaft Europas“⁵. Ob in den Niederlanden, Frankreich, Österreich, Deutschland oder in der Schweiz: Überall konnte eine zunehmende Prekarisierung der Arbeiter*innen in der Landwirtschaft beobachtet werden. Wir mussten feststellen, dass das dominierende Landwirtschaftsmodell in ganz Europa ähnliche unsoziale und umweltzerstörerische Strukturen hervorbringt. Die Landarbeiter*innen, das schwächste Glied in der Produktions-

ette, sind davon am stärksten betroffen. So berichten im Jahr 2006 zahlreiche Medien über die unmenschlichen Bedingungen in der Tomatenproduktion in Foggia in Süditalien. Weitere rassistische Ausschreitungen gegen Landarbeiter*innen folgten 2010 in Rosarno (ebenfalls in Süditalien). In Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller Jean Dufloy verfassten wir dazu „Orangen fallen nicht vom Himmel, der Sklavenaufstand von Rosarno“⁶. Im Jahr 2013 fanden gewalttätige Übergriffe gegen ausländische Arbeiter*innen einer Erdbeerplantage in Manolada, Griechenland statt. 30 Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Die schrittweise Verschärfung der Asyl-, Aufenthalts- und Migrationsgesetze in Europa in den letzten 30 Jahren drängt viele Menschen in die Illegalität und macht sie zu prädestinierten Opfern von skrupellosen Unternehmer*innen.

GROSSVERTEILER HABEN KEINE GEWISSENSBISSE

Unsere Kampagnen in der Schweiz zeigten immer wieder Wirkung. Nach den Ereignissen in Rosarno, protestierten beispielsweise Konsument*innen vor den Toren der Filialen der Großverteiler gegen den Verkauf von Mandarinen aus dieser Region. Denn kaum vorstellbar: Auch zehn Tage nach der Hetzjagd auf afrikanische Landarbeiter*innen boten einige Lebensmittelkonzerne, unter ihnen Coop, immer noch „billige Mandarinen“ aus Rosarno an. Zuvor hatten sie in den Medien das Gegenteil behauptet.

Im Frühjahr 2010 fanden in mehr als zehn Schweizer Städten koordiniert Protestakti-

4 Informations et commentaires, numéro hors série mars 2002 „le goût amer de nos fruits et légumes“

5 Bittere Ernte, Die moderne Sklaverei in der industriellen Landwirtschaft, 128 Seiten EBF (2004), ISBN 3- 9522125-2-0

6 Orangen fallen nicht vom Himmel, Der Sklavenaufstand von Rosarno, 132 Seiten, EBF (2011), ISBN 3- 9522125- 3-9



onen gegen Früh-Erdbeeren aus der andalusischen Provinz Huelva statt, die unter menschenverachtenden Bedingungen produziert werden. Aufgerufen zu den Aktionen hatten die Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft, Konsument*innenvereinigungen, die Bauern- und Bäuerinnengewerkschaft Uniterre, Bio Suisse, die Europäische Kooperative Longo maï, Unia und das EBF. Gemeinsam erreichten wir, dass aus sechs Kantonen sogenannte „Standesinitiativen“ bei der Regierung in Bern eingereicht wurden, die einen „Importstopp für Lebensmittel aus ökologisch und sozial inakzeptabler Produktion“ verlangten. Die große Kammer des nationalen Parlamentes, der Nationalrat, stimmte im Dezember 2010 gegen den Willen des Bundesrats dem Inhalt der Initiativtexte zu. Die zweite Kammer, der Ständerat, erteilte ihr jedoch sechs Monate später eine Abfuhr.

GEWERKSCHAFTSLOKALE ALS AUSBILDUNGSRORTE UND SOZIALE ZENTREN

Alle Aktionen wurden in enger Koordination mit der SOC durchgeführt. Um den Migrant*innen vor Ort besser beizustehen, eröffnete die SOC Lokale in El Ejido (2005) und San Isidro (2007). Das EBF half bei der Finanzierung dieser wichtigen Vernetzungsstrukturen mit. Die Lokale von El Ejido und San Isidro dienen den Migrant*innen als Anlaufstellen und Versammlungsorte. Dort erhalten sie Beratung in Sozial- und Arbeitsrecht, können Arbeitsunfälle denunzieren, Klagen gegen Willkür und gewalttätige Übergriffe vorbereiten.

Die Gewerkschaft machte sich mit zahlreichen Aktionen in den Betrieben und mit der juristischen Beratung der Migrant*innen einen Namen. Hunderte von Prozesse



wurden vor dem Arbeitsgericht gewonnen und die Urteile verpflichteten Unternehmen zu teilweise massiven Lohnnachzahlungen an Arbeiter*innen. Zum Beispiel im Fall Biosol Portocarrero: Im Jahr 2011 wurde die Ausbeutung von Migrant*innen in diesem Betrieb durch Medien in der Schweiz und in Deutschland publik gemacht. Unsere Interventionen bei Biosuisse (wichtigste Zertifizierung für biologische Nahrungsmittel in der Schweiz) führten zur Suspendierung des Bio-Zertifikats und brachten dem Unternehmen massive Verluste ein. Schlussendlich stellte das Unternehmen nach mehreren Monaten einige der entlassenen Arbeiter*innen wieder ein, zahlte an andere hohe Entschädigungssummen und verbesserte die Arbeitsbedingungen für alle.

DER WIDERSTAND GEGEN AUSBEUTUNG UND PREKARITÄT GEHT WEITER

Der Druck auf die Betriebe durch die Präsenz von der SOC vor Ort und das internationale Zusammenwirken zeigen aber auch in anderen Bereichen Wirkung. Viele Betriebe bemühen sich den Pestizidverbrauch zu senken und die regionalen Behörden fokussieren sich neuerdings in ihrem Leitbild für die Region auf eine mehrheitlich biologische Produktion. Das ist aus unserer Sicht jedoch Augenwischerei, denn von geschlossenen Nährstoffkreisläufen oder Nachhaltigkeit kann im Plastikmeer von Almeria nicht die Rede sein. Immerhin ergeben sich durch die Bio-Zertifizierung einiger Betriebe zusätzliche Möglichkeiten, gegen das Sozialdumping zu protestieren. Und noch ein Erfolg ist zu verbuchen: Früher war eine gewerkschaftliche Organisation in den Betrieben

unmöglich - jeder Versuch wurde mit einer sofortigen Entlassung quittiert. Seit dem Fall Biosol Portocarrero konnte die SOC in einigen Betrieben Betriebsräte stellen und Gewerkschaftssektionen gründen.

Auch in der Schweiz haben die verschiedenen Kampagnen zu wichtigen Entwicklungen beigetragen. Zahlreiche Menschen sind sich bewusst geworden, dass die Industrialisierung der Landwirtschaft viel menschliches Leid mit sich bringt und zur ökologischen Katastrophe führt. Sie suchen nach Alternativen. Viele Gartenkooperationen und Vertragslandwirtschaftsprojekte, die lokale Produzent*innen und Konsument*innen zusammenbringen, sind entstanden.

Wissen um Saisongemüse und -früchte hat zugenommen – lokal produziertes Lagergemüse ist wieder in den Supermärkten erhältlich, nachdem zwischenzeitlich im Einkaufsregal nur Tomaten, Auberginen

und Zucchini einem mitten im Winter entgegensprangen.

Es gibt noch viel zu tun – aber die „politischen“ Erfolge und die konkrete Hilfe für viele betroffene Arbeiter*innen ermutigen uns, auch in den nächsten Jahren dranzubleiben.

Dank sei allen Organisationen, die sich mit dem EBF für eine soziale Landwirtschaft engagiert haben, im Besonderen: dem Solifonds, der Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft, der Bauerngewerkschaft Uinterre, der Europäischen Kooperative Longo maï, den Freund*innen aus der Mühle Nikitsch in Österreich⁷, dem französischen Kollektiv Codetras und der Bauern- und Bäuerinnengewerkschaft Confédération Paysanne, dem Verein OKIA in den Niederlanden, der Gruppe NoLager Bremen⁸ und dem Verein Interbrigadas aus Berlin.

FURTHER READINGS

le goût amer de nos fruits et légumes

Informations et commentaires,
numéro hors série mars 2002

Bittere Ernte, Die moderne Sklaverei in der
industriellen Landwirtschaft

128 Seiten EBF (2004), ISBN 3-9522125-2-0

Orangen fallen nicht vom Himmel,
Der Sklavenaufstand von Rosarno

132 Seiten, EBF (2011), ISBN 3-9522125-3-9

Willkommen bei der Erdbeerernte!

Ihr Mindestlohn beträgt ...

96 Seiten, HG.Innen: Sezioneri – Kampagne für die
Rechte von ErntehelferInnen in Österreich,
EBF (2016) ISBN: 978-3-200-04799-0

Peripherie & Plastikmeer

112 Seiten, HG.Innen: NoLager Bremen, EBF

(2008) Anatomie eines Pogroms z.B. El Ejido

138 Seiten, EBF/CEDRI, ISBN 3-9522125-0-4

⁷ Willkommen bei der Erdbeerernte! Ihr Mindestlohn beträgt... 96 Seiten, HG.Innen: Sezioneri – Kampagne für die Rechte von ErntehelferInnen in Österreich, EBF (2016) ISBN: 978-3-200-04799-0

⁸ Peripherie & Plastikmeer, 112 Seiten, HG.Innen: NoLager Bremen, EBF (2008)